

Andreas Beelmann / Sara Jahnke / Clara Neudecker

Prävention von Radikalisierungsprozessen: Grundlagen entwicklungsorientierter Maßnahmen.

Abstract

Im Beitrag wird über das Teilvorhaben „Entwicklungsorientierte Radikalisierungsprävention“ im Rahmen des BMBF-Verbundprojekts „Radikalisierung im digitalen Zeitalter“ (RadigZ) berichtet. Das Teilvorhaben hat das Ziel, Erkenntnisse zur Entwicklung von Radikalisierungsprozessen in Kindheit und Jugend systematisch zusammenzufassen und auf Basis dieser Ergebnisse entsprechende Präventionskonzepte zu entwickeln. Nach einer Definition von Radikalisierung und Extremismus liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf einer Erörterung von gesellschaftlichen, sozialen und individuellen Risikofaktoren sowie der Formulierung einer ersten Entwicklungstheorie der Radikalisierung. Darauf basierend wird abschließend kurz auf mögliche Präventionsansätze im Rahmen einer entwicklungsorientierten Perspektive eingegangen.

Schlagwörter: Radikalisierung, Extremismus, Prävention, Risikofaktoren, Kindheit und Jugend

Abstract

This article informs about the subproject “Conceptualization of developmental prevention programs” within the research collaboration „Radicalization in the digital age“. The main goals of the subproject are to summarize results of the developmental research on radicalization and to conceptualize developmental programs to prevent radicalization and extremism among adolescents. After a short definition of radicalization and extremism, the main part of the paper deals with the discussion of societal, social, and individual risk factors leading to a first developmental model about radicalization. Finally we discuss possible prevention approaches according to a developmental perspective of radicalization.

Keywords: Radicalization, Extremism, Prevention, Risk factors, Childhood and Adolescence

DOI: 10.5771/0934-9200-2017-4-440

<https://doi.org/10.5771/0934-9200-2017-4-440>

Generiert durch IP '3.22.217.72', am 15.07.2024, 21:03:54.

Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

A. Einleitung

In den vergangenen Jahren lassen sich in vielen europäischen Staaten eine Polarisierung der politischen Einstellungen sowie anwachsende Radikalisierungstendenzen beobachten. Die Phänomene reichen von einer zunehmenden Verbreitung rechtspopulistischen Gedankenguts über eine gestiegene Zahl an Straftaten mit rechtsextremistischem und islamistischem Hintergrund bis hin zu Amoktaten und terroristischen Anschlägen (BMI 2017). Besonders beunruhigend ist, dass eine Radikalisierung gerade junger Menschen stattfindet, die ganz offenbar keine anderen Verwirklichungsmöglichkeiten in unserer Gesellschaft sehen. Aus psychologischer Perspektive fragt man sich, welche individuellen, sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen einen derart abweichenden Entwicklungsverlauf verursachen und wie solche Entwicklungen zu verhindern sind, auch weil Kontrollen und Überwachungsstrategien staatlicher Stellen in demokratischen und rechtsstaatlichen Kontexten an ihre Grenzen stoßen.

Unter Radikalisierung kann ein Entwicklungsprozess verstanden werden, an dessen Ende eine von geltenden Rechtsnormen signifikant abweichende extremistische Grundhaltung steht, die auf eine gewaltsame Änderung bestehender gesellschaftlicher und staatlicher Verhältnisse ausgerichtet ist. Eine genauere Definition von Radikalisierung und Extremismus mit universell gültigen konstituierenden Merkmalen für politisch oder religiös legitimierten Extremismus erweist sich als schwierig, u. a. weil unterschiedliche Vorstellungen darüber bestehen, ab welchem Ausprägungsgrad bestimmte Einstellungen oder Handlungen als extremistisch zu gelten haben oder ab wann beim Vorliegen welcher Faktoren von beginnender Radikalisierung gesprochen werden kann (vgl. *Beelmann, Jahnke & Neudecker 2017*). Darüber hinaus ist ein angemessenes Verständnis von Radikalisierung von gesichertem Wissen über empirisch bestätigte oder zumindest theoretisch plausibel abgeleitete Ursachenfaktoren abhängig. In der Regel besteht allerdings ein Konsens, dass Radikalisierung mit verfassungsfeindlichen Ideologien verknüpft ist, die Gewalt als Mittel der Durchsetzung politischer Ziele legitimieren, und durch eine steigende Bereitschaft einer Person gekennzeichnet ist, gewalttätige oder gar terroristische Handlungen zu rechtfertigen oder sich an ihnen zu beteiligen bzw. sie durchzuführen (*McCaughey & Moskalenko 2008*). Ein solcher Prozess setzt psychologisch bestimmte motivationale, soziale und ideologische Bedingungen voraus, die verstanden werden müssen, um zu einer angemessenen Analyse von Radikalisierungsverläufen zu kommen und wirksame Gegenmaßnahmen ergreifen zu können.

Zur Erklärung von Radikalisierungsphänomenen werden derzeit sehr unterschiedliche Erklärungsansätze herangezogen (vgl. z.B. *Borum 2011*). Allen Modellen fehlt bislang jedoch eine explizite Entwicklungskomponente, d.h. sie erklären nur unzureichend, welche ontogenetischen (d.h. entwicklungsverlaufsbezogenen) Faktoren und Prozesse Radikalisierungsphänomene ausmachen. Eine solche entwicklungsorientierte Perspektive hat sich in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention bereits bestens bewährt (vgl. *Beelmann 2014*) und ist eine wichtige Voraussetzung für rechtzeitige Präventionsmaßnahmen. Im Rahmen des Verbundprojekts „Radikalisierung im digitalen

Zeitalter – Risiken, Verläufe und Strategien der Prävention“ (RadigZ) streben wir daher an, aufeinander abgestimmte universelle Präventionsmaßnahmen für unterschiedliche Zielgruppen (Jugendliche, Eltern, Lehrkräfte, Personen aus Sicherheitsbehörden, Polizei, Jugendsozialarbeit) zu erstellen, die auf Basis konzeptioneller Grundlagen der Interventionsentwicklung (Beelmann 2015) und expliziten entwicklungsbezogenen Überlegungen zu Radikalisierungsprozessen erstellt werden. Inhaltlich spielen dabei insbesondere soziale Intergruppenprozesse sowie Identitätsprozesse eine herausragende Rolle.

B. Ursachen von Radikalisierungsprozessen

Bislang existieren neben allgemeinen Theorien zur Kriminalität und Devianz (vgl. zur Übersicht etwa Beelmann 2017) vor allem allgemeine Radikalisierungstheorien, die sich auf einzelne Ursachenfaktoren wie etwa gesellschaftliche Desintegration (Heitmeyer 2010) oder das Bedürfnis/die Suche nach Bedeutsamkeit (Quest for significance; Kruglanski et al. 2014) beziehen. Dagegen existiert bislang keine explizite Entwicklungstheorie der Radikalisierung, der es gelingt, wichtige gesellschaftliche, soziale und individuelle Einflüsse auf Radikalisierungsprozesse im Entwicklungsverlauf zu integrieren.

Dies hat unter anderem damit zu tun, dass Radikalisierungsverläufe zumeist nur retrospektiv biographisch untersucht werden und solche Untersuchungen schwerwiegende forschungsmethodische Probleme aufweisen (vgl. Beelmann et al. 2017). Zudem wird häufig darauf verwiesen, dass Radikalisierungsverläufe sehr unterschiedlich verlaufen können und somit einheitliche Entwicklungsbedingungen nicht zu erwarten sind. McCauley und Moskalenko (2008) identifizieren zum Beispiel – ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – zwölf unterschiedliche Mechanismen, welche zur Entwicklung extremistischer Einstellungen oder Verhaltensweisen führen. So können sich radikale politische Einstellungen durch persönliche Erfahrungen von Viktimisierung entwickeln oder einzelne Straftäter zu immer radikaleren Aktionen bereit sein, um weniger extremen politischen Straftaten in der Vergangenheit nicht die Legitimation zu entziehen. Dabei scheint kein Mechanismus für sich genommen ausreichend zu sein, um die Radikalisierung einer Person zu erklären – in der Regel lässt sich bei politisch motivierten Straftätern eine Kombination verschiedener Einflussfaktoren feststellen, wobei jeder weitere Risikofaktor die Wahrscheinlichkeit extremistischer Denkmuster und Handlungen erhöht (Victoroff 2005).

Die Annahme, dass alle Radikalisierungsverläufe unterschiedlich verlaufen, ist allerdings aus psychologischer Perspektive wenig plausibel, weil zum Beispiel im Rahmen der Gewaltkriminalität entwicklungsorientierte Erklärungsmodelle maßgeblich zur Aufklärung der Probleme und zur Präventionsplanung beigetragen haben (Beelmann & Raabe 2007). Zudem bedeutet die Annahme unterschiedlicher Entwicklungspfade oder Risikokonstellationen nicht, dass keine gemeinsamen psycho-sozialen Entwicklungsbedingungen existieren. Sie sind jedenfalls eine notwendige Voraussetzung dafür,

echt präventive Interventionen (d.h. Maßnahmen, die vor der Radikalisierung einsetzen) inhaltlich zu konzipieren (Beelmann 2015). Vor diesem Hintergrund gehen wir in unserem Arbeitsmodell von Radikalisierungsprozessen (siehe Abbildung 1) davon aus, dass die Übernahme extremistischer Einstellungen oder die Begehung entsprechender Straftaten notwendigerweise durch bestimmte motivationale, soziale und ideologische Bedingungen gekennzeichnet ist, welche wiederum auf bestimmten ontogenetischen Entwicklungsprozessen beruhen, die ihrerseits von gesellschaftlichen, sozialen und individuellen Risikofaktoren bestimmt werden (Beelmann 2015; Walthers 2014). Diese Kausalketten sollen im Folgenden exemplarisch skizziert werden.

I. Gesellschaftliche Vulnerabilitätsfaktoren

Radikalisierung steht oft im Kontext einstellungsbezogener Kriminalität und bezieht sich somit auf soziale Gruppenkontexte, die zum Beispiel über Nationalität, Ethnie oder Religionszugehörigkeit definiert werden. Auf gesellschaftlicher Ebene erhöhen handfeste Interessenkonflikte zwischen sozialen Gruppen das Risiko für Radikalisierung (Mummendey & Otten 2002). Diese Konflikte haben die Tendenz, sich vor dem Hintergrund wachsender wirtschaftlicher und sozialer Ungleichheiten zu verschärfen (Urdal 2006). Politische Gewalttäter leiten die Legitimation ihrer Taten häufig aus gruppenbezogenen Mythen, Ideologien und Verschwörungstheorien ab (Zick 2017), welche Gewalt gegenüber einer feindlichen Gruppe durch angebliche moralische, religiöse oder rassenbegründete Überlegenheit der eigenen Gruppe rechtfertigen. Dabei ist es typisch, dass radikalisierte Anhänger zweier verfeindeter Gruppen die eigene Gruppe als Opfer und die andere Gruppe stereotypisierend als Aggressor wahrnehmen (Noor, Shnabel, Halabi & Nadler 2012). Durch eine Rechtfertigung der Taten von Anhängern der eigenen Gruppe als Notwehr oder Kollateralschaden im Rahmen eines „gerechten Krieges“ bei gleichzeitiger Verurteilung der Taten der anderen Gruppe (Noor et al. 2012) werden sich Anhänger beider Seiten zweifellos durch reale Vorfälle von Übergriffen oder Diskriminierung bestätigt fühlen (Rouhana & Bar-Tal 1998). Es ist davon auszugehen, dass die für diese Wahrnehmungsverzerrung notwendigen Narrative innerhalb aller nationalen, ethnischen und religiösen Gruppen existieren und mehr oder weniger vollständig von einzelnen Gruppenmitgliedern übernommen werden.

II. Soziale Vulnerabilitätsfaktoren

Für die Ausbildung politischer Einstellungen spielen das unmittelbare soziale Umfeld, insbesondere Eltern, Lehrer und im Jugendalter verstärkt Gleichaltrige eine zentrale Rolle. So sind Vorurteile gegenüber sozialen Fremdgruppen bei Kindern und Jugendlichen häufig dann besonders stark, wenn bereits die Eltern ähnliche Einstellungsmuster zeigen und das Familienklima kühl und autoritär geprägt ist (Beelmann & Raabe 2007).

Wenn zusätzlich die Möglichkeit fehlt, positive Erfahrungen mit Mitgliedern der abgewerteten Gruppe zu sammeln, fehlt ein unmittelbares soziales Korrektiv, das diese negativen Einstellungen abschwächen könnte. Auf diese Weise kann zum Beispiel erklärt werden, warum Vorurteile gegenüber Ausländern in Ostdeutschland, wo diese nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung stellen und somit kaum eine relevante Bedrohung darstellen können, paradoxerweise besonders stark sind (Weins 2011). Die Erfahrung von Gewalt durch die Eltern oder Gleichaltrige kann durch Modellwirkung dazu führen, ebenfalls Gewalt als Mittel zur Durchsetzung persönlicher Interessen einzusetzen und die moralische Entwicklung dahingehend prägen, dass Gewalt als akzeptabel und sozial normal angesehen wird und die Konfliktkompetenz sinkt (Pfeiffer, Wetzels & Enzmann 1999). Für den Bezug zu sozialen Gruppen wie auch die Übernahme von Ideologien und/oder Handlungsbereitschaften ist zu vermuten, dass das Internet und andere Medien eine zentrale Rolle einnehmen, weil dort mit vergleichsweise geringen Mitteln Interessierte für die eigenen Zwecke angeworben werden können (Pauwels et al. 2014).

III. Individuelle Vulnerabilitätsfaktoren

Bestimmte Einstellungs- und Verhaltensmerkmale, auch jene, die mit Radikalisierung in Verbindung gebracht werden, sind am Ende immer Resultat eines Entwicklungsprozesses auf individueller Ebene. Dies gilt in besonderer Weise, wenn relativ seltene Phänomene betrachtet werden, bei denen gesellschaftliche und soziale Faktoren nur einen nachgeordneten Erklärungswert aufweisen können. Gleichwohl sind normale und abweichende Entwicklungsprozesse immer durch transaktionale Prozesse zwischen gesellschaftlichen, sozialen und individuellen Entwicklungsfaktoren gekennzeichnet. Eine entwicklungsorientierte Theorie der Radikalisierung und Radikalisierungsprävention muss also die ontogenetischen Entwicklungsbedingungen und -prozesse aus gesellschaftlichen, sozialen und individuellen Merkmalen darlegen, um auf diese Weise bedeutsame Hinweise für die Gestaltung von Präventionsmaßnahmen abzuleiten.

Inhaltlich lässt sich extremistische Gewalt wahrscheinlich zu großen Anteilen durch ähnliche individuelle Faktoren erklären wie andere Gewalttaten (Beelmann & Raabe 2007; Nivette, Eisner & Ribeaud 2017). Es ist also davon auszugehen, dass viele extremistische Straftäter durch eine generelle Gewaltaffinität auffallen, weshalb sie überzufällig häufig bereits vor ihrer Radikalisierung strafrechtlich mit anderen Delikten (z.B. Raub, Drogenkriminalität) in Erscheinung getreten sind. Dennoch besteht eine Eigenschaft extremistischer Gewalt in ihrem Bezug auf gruppenbasierte Einstellungen und speziell bedrohte Identitätskonzepte, für welche Täter im Extremfall sogar bereit sind, ihre Freiheit und ihr Leben zu opfern (z.B. Nedopil 2014; Kruglanski, Chen, Dechesne, Fishman & Orebek 2009). Es ist deswegen davon auszugehen, dass Menschen mit problematischer Identitätsentwicklung eine besondere Risikogruppe für die Entwicklung radikalierter Einstellungen darstellen. Unter normalen Entwicklungsbedingungen ist die Zugehörigkeit zu mehreren sozialen Gruppen ein wesentlicher Bestandteil der

Ausbildung einer gesunden sozialen Identität. Jugendliche streben in besonderem Maße nach Zugehörigkeit und einem positivem Selbstkonzept, das sich in dieser Entwicklungsphase zu formieren beginnt. Diejenigen, die sich jedoch einseitig über relativ invariable Gruppenmerkmale wie Ethnie oder Religion definieren, sind wahrscheinlich besonders gefährdet, sich bei wahrgenommener Bedrohung „ihrer“ Gruppe zu radikalisieren. Gerade Menschen, welche Probleme haben, Ungewissheit und Mehrdeutigkeit auszuhalten, nutzen die Identifikation mit sozialen Kategorien, um eine immer komplexer erscheinende Welt und die eigene Rolle darin besser zu verstehen (Hogg, Meehan & Farquharson 2010).

C. Mögliche Präventionsansätze

Theoretisch können Präventionsmaßnahmen gegen Radikalisierung unserem Arbeitsmodell entsprechend an allen bekannten Risikofaktoren ansetzen. Besonders lohnend erscheinen jedoch Maßnahmen, die sich direkt auf die motivationalen, sozialen und ideologischen Kernelemente unterschiedlicher Formen von Radikalisierung beziehen. So ist ein vielversprechender Ansatz die entwicklungsorientierte Prävention von Vorurteilen und die Förderung von Toleranz, die sich im Grundschulalter als besonders lohnend erwiesen hat und zum Teil Auswirkungen bis ins Jugendalter nachweisbar sind (Beelmann 2017; Beelmann & Karing 2014). Da die Entwicklung einer stabilen Identität eine der zentralen Entwicklungsaufgaben des frühen Jugendalters darstellt (vgl. Marcia, Waterman, Matteson, Archer & Orlofsky 1993), kommen ferner Jugendliche in einer für Identitätsprozesse besonders sensiblen Phase im Alter zwischen 12 und 15 Jahren als eine weitere primäre Zielgruppe von Präventionsmaßnahmen infrage. Dieser Ansatz soll im nun angelaufenen Verbundprojekt RadigZ und speziell im Teilprojekt VIII (vgl. Kudlacek et al. 2017) weiterverfolgt und ausgearbeitet werden. Neben identitätsstiftenden Maßnahmen für diese Zielgruppe sollen zudem unterschiedliche Sozialisationsagenten mit begleitenden Maßnahmen adressiert werden, um damit Radikalisierungsprozesse über unterschiedliche Kanäle zu verhindern. Konkret sind als Maßnahmen eine Internetplattform, ein Präventionsprogramm für die Schule, Materialien für Lehrkräfte und Eltern sowie Fortbildungsmaterialien und -kurse für außerschulische Berufsgruppen (Polizei, Sicherheitsbehörden, Jugendarbeit) vorgesehen. Kurzfristig sollen somit insbesondere die motivationalen Grundlagen von Radikalisierungsprozessen beeinflusst werden. Fernziel ist die Immunisierung gegenüber extremistischem und radikal-ideologischem Gedankengut sowie die Förderung demokratisch-orientierter, toleranter und verantwortungsvoller Jugendlicher. Dabei sollen die Ergebnisse und Erkenntnisse aller im RadigZ-Verbund organisierten Teilvorhaben in die Erarbeitung von Programmen und Handlungsempfehlungen für Praxis und Politik einfließen.

Literatur

Beelmann (2014) Entwicklungsorientierte Kriminalprävention, in: Bliesener, Lösel, Köhnken (Hrsg.) Lehrbuch der Rechtspsychologie, 106ff.

Beelmann (2015) Konstruktion und Entwicklung von Interventionsmaßnahmen, in: Melzer, Hermann, Sandfuchs, Schäfer, Schubarth, Daschner (Hrsg.) Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen, 340ff.

Beelmann (2015) Prävention von (rechts-)extremistischer Gewalt, in: Melzer, Hermann, Sandfuchs, Schäfer, Schubarth, Daschner (Hrsg.) Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen, 467ff.

Beelmann (2017) Vorurteilsprävention und Förderung von Toleranz, in: Beelmann (Hg.) Diskriminierung und Toleranz in Zeiten sozialer Diversität, 9ff.

Beelmann (2017) Dissoziales Verhalten, in: Gniewosz, Titzmann (Hrsg.) Handbuch Jugend

Beelmann / Jahnke / Neudecker (2017) Radikalisierung und Extremismusprävention, in: Beelmann (Hg.) Diskriminierung und Toleranz in Zeiten sozialer Diversität, 90ff.

Beelmann / Karing Förderung toleranter Einstellungen und die Prävention von Vorurteilen. Langzeitwirkungen des Programms zur Förderung von Akzeptanz, Respekt, Toleranz und sozialer Kompetenz (PARTS). forum kriminalprävention Bd. 1/2015, 51ff.

Beelmann / Raabe (2007) Dissoziales Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen, Entwicklung, Prävention und Intervention

BMI – Bundesministerium des Innern (Hrsg.) (2017). Verfassungsschutzbericht 2016

Borum Radicalization into violent extremism I: A review of social science theories, in: Journal of Strategic Security, Bd. 4/4 2011, 7ff.

Heitmeyer Krisen – Gesellschaftliche Auswirkungen, individuelle Verarbeitung und Folgen für die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, in: Heitmeyer (Hrsg.) Deutsche Zustände, Folge 8 2010, 13ff.

Hogg / Meehan / Farquharson The solace of radicalism: Self-uncertainty and group identification in the face of threat, in: Journal of Experimental Social Psychology Bd. 46/6 2010, 1061ff.

Kruglanski / Chen / Dechesne / Fishman / Orebek Fully committed: Suicide bombers' motivation and the quest for personal significance, in: Political Psychology Bd. 30/3 2009, 331ff.

Kruglanski / Gelfand / Bélanger / Sheveland / Hetiarachchi / Gunaratna (2014) The psychology of radicalization and deradicalization: How significance quest impacts violent extremism

- Kudlacek u.a.* Radikalisierung im digitalen Zeitalter. Risiken, Verläufe und Strategien der Prävention, in: forum kriminalprävention, Bd. 4/2017
- Marcia / Waterman / Matteson / Archer / Orlofsky* (1993) Ego identity. A handbook of psychological research
- McCauley / Moskalenko* Mechanisms of political radicalization: Pathways toward terrorism, in: Terrorism and Political Violence 2008 Bd. 20/3, 415ff.
- Mummendey / Otten* (2002) Theorien intergruppalen Verhaltens, in: Frey, Irlé (Hrsg.), Theorien der Sozialpsychologie 2, Bd. 2, 95ff.
- Nivette / Eisner / Ribeaud* Developmental predictors of violent extremist attitudes: A test of General Strain Theory, in: Journal of Research in Crime and Delinquency, 2017, 1ff.
- Nedopil* Gekränkte Eitelkeiten, in: Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie, Bd. 8/4 2014, 246ff.
- Noor / Shnabel / Halabi / Nadler* When suffering begets suffering: The psychology of competitive victimhood between adversarial groups in violent conflicts, in: Personality and Social Psychology Review, Bd. 16/4 2012, 351ff.
- Pauwels / Brion / Schils / Laffineur / Verhage / De Ruyver / Easton* (2014) Explaining and understanding the role of exposure to new social media on violent extremism: an integrative quantitative and qualitative approach
- Pfeiffer / Wetzels / Enzmann* (1999). Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen (KFN-Forschungsberichte Nr. 80)
- Rouhana / Bar-Tal* Psychological dynamics of intractable ethnonational conflicts: The Israeli–Palestinian case, in: American Psychologist Bd. 53/7 1998, 761ff.
- Urdal* A clash of generations? Youth bulges and political violence, in: International Studies Quarterly Bd. 50/3 2006, 607ff.
- Victoroff* The Mind of the Terrorist: A Review and Critique of Psychological Approaches, in: Journal of Conflict Resolution Bd. 49/1 2005, 3ff.
- Walther* Wie gefährlich ist die Gruppe? Eine sozialpsychologische Perspektive kriminalitätsbezogener Radikalisierung, in: Zeitschrift für Internationale Strafrechtsdogmatik, Bd. 9 2014, 393ff.
- Weins* Gruppenbedrohung oder Kontakt?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Bd. 63/3 2011, 481ff.
- Zick* (2017) Das Vorurteil über Muslime, in: Antes, Ceylan (Hrsg.), Muslime in Deutschland, 39ff.

*Kontakt:**Prof. Dr. Andreas Beelmann**Dr. Sara Jahnke**Clara Neudecker**Friedrich-Schiller-Universität Jena**Institut für Psychologie**Abteilung Forschungssynthese, Intervention und Evaluation**Humboldtstraße 26**07743 Jena**Sek.Beelmann@uni-jena.de*

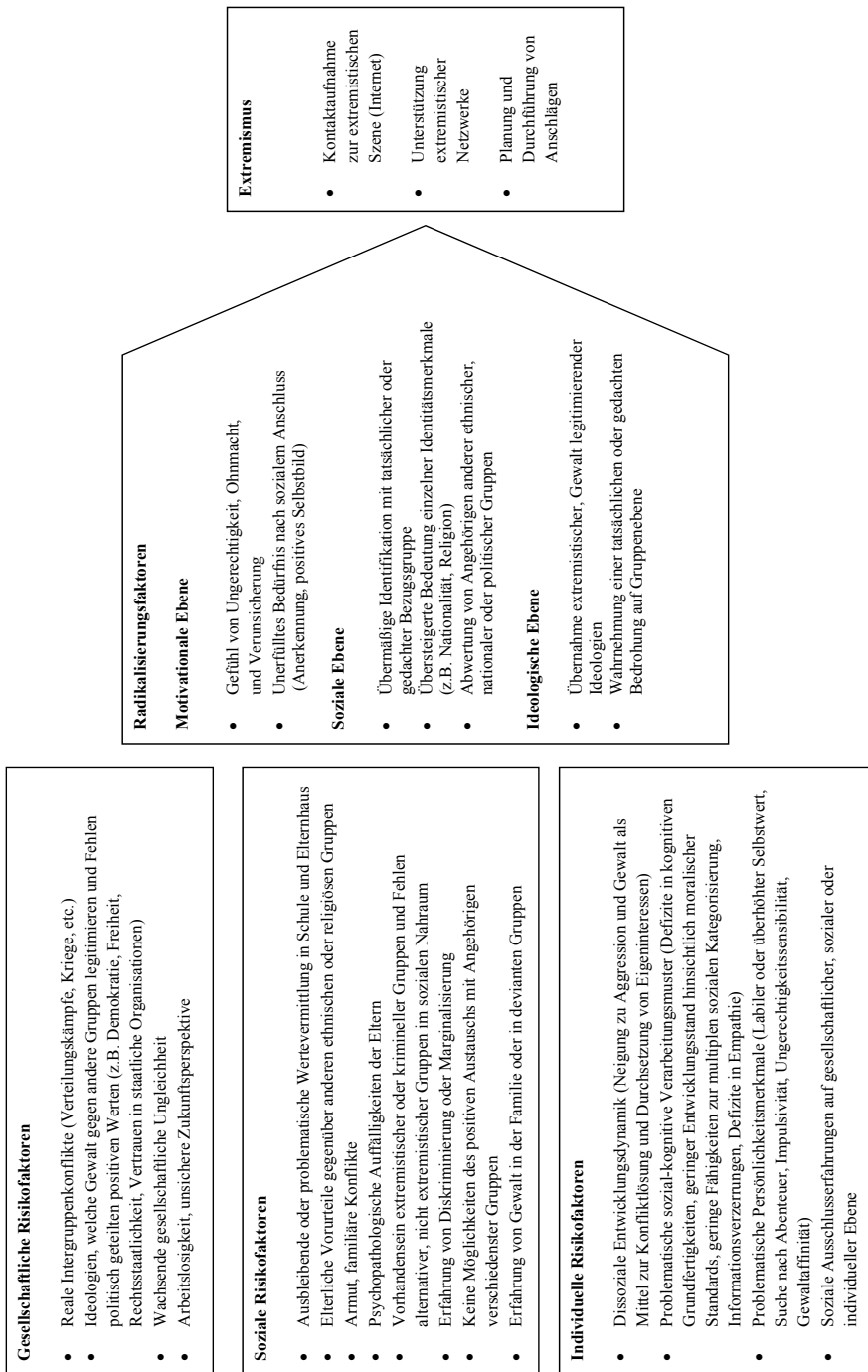


Abbildung 1. Entwicklungsbezogenes Arbeitsmodell von Radikalisierungsprozessen